**Zeitschrift:** Thurgauer Jahrbuch
**Band:** 6 (1930)

**Artikel:** Die Anstalt Bernrain
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-699051

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## *Kirchlein Bernrain*

Du Kirchlein dort droben, am lauschigen Saum
Des Waldes idyllisch gelegen,
Im Grünen verborgen, man findet dich kaum,
Wie winkst du mir freundlich entgegen!

Du schaust so zufrieden und glücklich darein,
In deinen ehrwürdigen Tagen,
Du mahnst mich ans selige Grossmütterlein,
Das mich auf den Händen getragen.

Das eben so still und bescheiden, wie du,
Den Abend des Lebens verbrachte,
Und eben so gern in andächtiger Ruh',
Der Seinen in Liebe gedachte.

Wie bietest du, Kirchlein, ein liebliches Bild,
So einfach, zufrieden, bescheiden,
Als suchst du die Menschen recht freundlich und mild,
Zu trösten in Kummer und Leiden.

Drum weile ich gerne dort droben bei dir,
Nach täglichem Schaffen und Mühen,
Dort weichen die Sorgen allmählig von mir,
Wenn Abends die Wolken verglühen.

Im Friedhof, beim freundlichen Kirchlein Bernrain,
Da soll man mich einstens begraben,
Ich möchte dort droben am lauschigen Hain,
Die ewige Ruhe einst haben.

*R. Heuberger.*

# *Die Anstalt Bernrain*

Ansicht der Anstalt Bernrain

Dem ersten thurg. Seminardirektor Joh. Jak. Wehrli blieb neben der Wirksamkeit im Seminar, wo er im leeren «Schlössli» bei seiner Ankunft von Hofwil her nicht einmal einen Stuhl zum Absitzen vorfand, die Armenerziehung Herzenssache. Er wusste seine Lieblingsidee so geschickt und überzeugend vorzubringen, dass der Gedanke schon 1843 in die Tat umgesetzt werden konnte.

Der 1. Präsident der Aufsichtskommission der landw. Armenschule Bernrain, Dekan Pupikofer, schreibt darüber:

Wie über die Notwendigkeit einer landw. Schule im Schosse der Gem. Ges. verhandelt wurde, geschah auch der verwahrlosten Kinder Erwähnung, welche auf die Teilnahme der Menschenfreunde Anspruch machen. Die Frage, ob j e n e Stiftung, ob d i e s e ins Werk zu setzen sei, beantwortete Wehrli mit dem Wunsche, dass die eine und die andere verwirklicht werden möge. Indessen erhielt die Bauernschule den Vorzug, und es fehlte nicht an Leuten, die mit der «verwahrlosten Schule» ihren Spott trieben.

Der Gedanke, den verwahrlosten Kindern der Armut eine Rettungsherberge zu errichten, hatte jedoch in den Herzen eingeschlagen und forderte seine Rechte. Als im Thurgau Beiträge zur Errichtung einer schweiz. Rettungsanstalt in der Bächtelen gesammelt und fl. 2807.— gezeichnet wur-

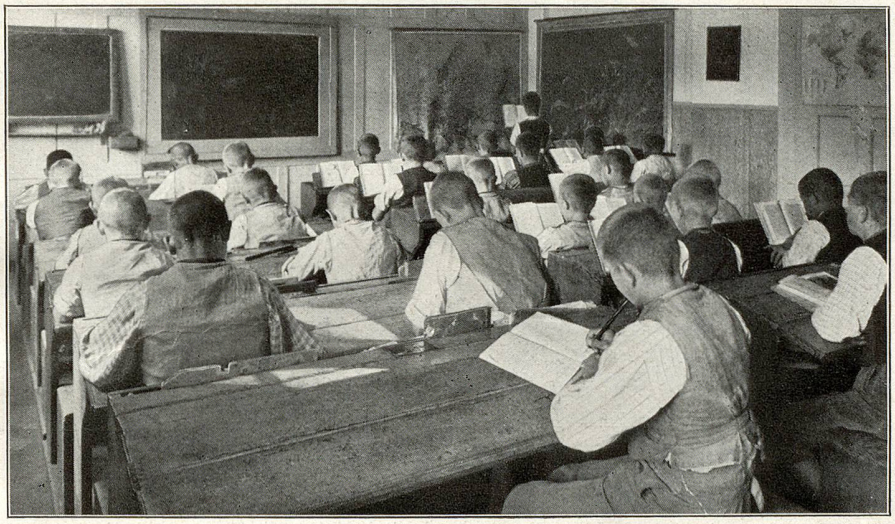
den, waren von den Unterzeichnern fl. 458.— zur Verwendung für kantonsangehörige Kinder, wenn möglich für eine thurg. Anstalt ausbedungen worden.

In der Frühlingsversammlung der Gem. Gesellschaft 1841 kam der Antrag, eine Armenschule zu errichten, aufs Neue in Behandlung, und da zur rechten Stunde gerade die Anzeige, dass von Kaufmann Greuter in Islikon eine Summe von fl. 1000.— zur Verfügung der Gesellschaft gestellt worden sei, wurde dies Geschenk für die Armenschule in Anspruch genommen. Dass der Staat von sich aus die Armenschule ins Leben rufen werde, war nicht zu gewärtigen. Sollte sie zu Stande kommen, musste sie Privatanstalt sein. — Aber auch die Gem. Gesellschaft hatte grosse Bedenken, ihre Sorge einer solchen speziellen Unternehmung zu widmen. Es wurden sogar Zweifel ausgesprochen, ob im Land soviel verwahrloste Kinder zu finden seien, um eine solche Anstalt zu bevölkern, und wenn das noch zuträfe, ob es nicht ehrverletzlich sei, durch Errichtung einer für sie bestimmten Anstalt eine solche Vernachlässigung oder Entartung der niedern Volksklasse tatsächlich einzugestehen. — Von anderer Seite verwahrte man sich gegen allfällige Hoffnungen auf Klostergut für solche Zwecke.

Endlich, nachdem in der Herbstversammlung 1842 die Angelegenheit nochmals durch ein Kommissionalgutachten beleuchtet worden war, fand der Antrag Zustimmung, einer zu solchem Zwecke freiwillig zusammentretenden Sektion mit Beiträgen zu Hilfe zu kommen, und dieser Weg führte zum Ziel.

Aufgemuntert durch den Beitritt des Herrn Max v. Scherrer, Castel und die von seiner Familie in Aussicht gestellten reichen Unterstützungen, bildete sich eine Sektion, welche im Vertrauen auf die allgemeine Mildtätigkeit und den Segen Gottes zum Werke schritt. Die Gem. Gesellschaft wies ihr das Greuter'sche Geschenk und einen jährlichen Zuschuss von 200 fl. zu, und vom Staat wurden ebenfalls 500 fl. jährl. Unterstützung und die Zusicherung gewährt, dass für Findelkinder oder Kinder heimatloser Mütter, die in der Anstalt untergebracht werden, das volle Kostgeld ausbezahlt werde. Das Bedürfnis, einer landw. Erziehungsanstalt für arme, schlecht besorgte Kinder oder für Kinder, welche aus besondern Ursachen in Gefahr waren, auf die Abwege des Müssigganges und der Unsittlichkeit zu verirren, war damit anerkannt.

Ein Aufruf an sämtl .Pfarrstellen (evang. und kath.) mit der Bitte um Sammlung von Unterzeichnungen zu Beiträgen hatte folgendes Ergebnis: Von 40 evang. und 7 kath. Kirchgemeinden gingen Unterschriften für die Summe von 8121 fl. 59 kr. ein.



Im Schulzimmer

Nachdem also die Gründung der Anstalt finanz. gesichert war, kaufte das Komitee im Frühling 1843 für 9000 fl. das Gut Bernrain mit 12 Juch. Land. Die Gebäulichkeiten befanden sich in einem baufälligen Zustand, dies und die eingegangenen Geldbeiträge — statt den von 47 Gemeinden zugesicherten 8121 fl. 59 kr. wurden 3603 fl. 14 kr. einbezahlt — schufen Bedenken. Die edle Freigebigkeit der Fam. Scherrer auf Kastel half über die ersten Sorgen hinweg.

Wie es um die Kasse aber stand, erhellt das Bittgesuch des Komitees an die Druckerei Ch. Beyel, Frauenfeld, um Schenkung der Inseratskosten zur Anstaltseröffnung am 11. Dez. 1843. Die Kasse sei total leer. Diese Leere ist bis heute treu geblieben.

Jetzt haben wir 48 Knaben und 15 Mädchen. 1928 hatten wir pro Haushalttag Fr. 1.23 Ausga-

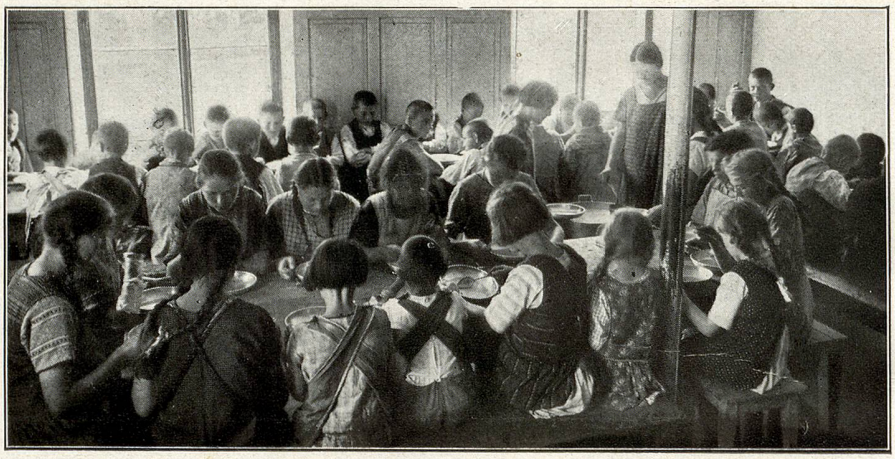
ben. Der Betriebstag kam uns auf Fr. 2.— zu stehen (Besoldungen, Bekleidung — auch für die in Berufslehre stehenden Ausgetretenen — Zahnarzt, Schule etc. einberechnet). Kostgelder (Fr. 400.—) Staatsbeitrag, Beitrag der Gem. Gesellschaft, Vergabungen und Landwirtschaftsertrag würden die Ausgaben reichlich decken, wenn nicht die endlosen Baureparaturen, Erweiterungen und Neuanschaffungen Jahr um Jahr so sehr viel Geld verschlingen würden.

Zum Gut gehören 45 Juch. Acker- und Wiesland und 4 Schuppisanteile (ca. 16 Juch Wald). Daneben bearbeiten wir noch 16 Juch. Pachtland.

Unsere Kinder: ⅓ ist normal veranlagt, blos etwas milieubedingt. Es verhält sich mit diesen wie mit einem an sich guten Riegelgebäude, das durch Kalkauftrag sich entfremdet wurde. Das Milieu macht keinen Charakter wesensanders. Es passt sich zwar jeder Organismus innerhalb bestimmter Grenzen den Veränderungen der Umwelt an, sei es durch Aenderung der Gestalt oder des Verhaltens. Dies dauert so lang, als der Aussenreiz besteht und bildet sich mit dem Wegfall zurück. Solche erworbene Charaktereigenheiten sind also Variationen, die durch bestimmte, äussere Einflüsse erzeugt werden. Der Umweltbewurf kann beim erbguten Kind unschwer wieder entfernt werden. Diese Kinder bereiten uns viel Freude, sind in Bälde Haussonnenschein. Milieuwechsel war ihnen nötig zur Aenderung des Verhaltens.

Weitaus die meisten Kinder sind aber anlagegeschädigt. Bei diesen hat die unpassende Umgebung die defekte Anlage noch weiter verdorben. Die Waffe, mit welcher schlimme Umwelt seine Opfer fällt, ist die Lenkbarkeit. Die hundertfachen Anlagen würden ruhig in der Latenz liegen bleiben, wenn nicht äussere Einflüsse sie entwickeln würden. Dadurch, dass nur seine und keine andern Eigenschaften wahrgenommen werden, nur seine, keine andern Einwirkungen seelisch verarbeitet werden, führt ein krankes Milieu kranke Erbanlagen zum geschädigten Seelengebäude auf. Drum werden abnorme Kinder im negativen Milieu gänzlich unbrauchbar.

Wechsel der Umgebung ist da in erster Linie nötig. Er genügt aber nicht, die Schädigung hat das ganze Affektleben, die Gefühle, das Willensgebiet, die Leidenschaften, das ganze Triebleben erfasst. Das Kind sieht in seinem Tun und Lassen nichts Ungebührliches, weil kein Gewissen innere Hemmungen schafft, keine Selbstkritik einsetzt. Es kann sich nicht handhaben; dem Gedanken folgt reflexartig die Ausführung. «Schlingel» nennt sie der blinde Riese Publikum, während es doch Seelenkranke sind. Nichtkönnen hält er für Nichtwollen. Wie soll das psychopath. Kind etwas können, wenn es nichts gelernt hat? Wer von einem Baum fällt, begegnet Mitleid; Verrenkungen oder Brüche schmerzen — und sind doch leicht heilbar. Ganz anders ist es mit Charakterbrüchen und Seelenverrenkungen, die gewissenlose Erblasser und böse Umgebung unsern Kindern beigebracht haben. Innere Notwendigkeiten müssen sie ausleben, daran sie, weiss Gott, unschuldig sind. Verdienen sie nicht mehr Mitleid als die glücklichern körperl. Patienten?



Im Esszimmer, das erweitert werden sollte

Gottlob! Wir haben in unserm Thurgau viele Kinderfreunde und Freundinnen, die unsere Kinder verstehen und lieb haben! Da ist's vorerst die treue Weihnachtsgemeinde, die uns alljährlich so reich beschenkt, dann die lieben Geber alle, die uns die willkommenen Vergabungen zuweisen, mehrere Pfarrämter, die Festtagskollekten für Bernrain bestimmen. Hiesige Vereine bringen uns dann und wann ein allerliebstes Abendkonzert, und der T. C. Kreuzlingen hat den alten, schönen Brauch, uns jeden Mai einmal durch ausgesucht schöne Blütengefilde der Ostschweiz zu führen.

Herzlichen Dank den Guten allen, allen für ihr Interesse an unsern Kindern. Wer sich um sie

interessiert, kann über sie nicht ungeduldig werden.

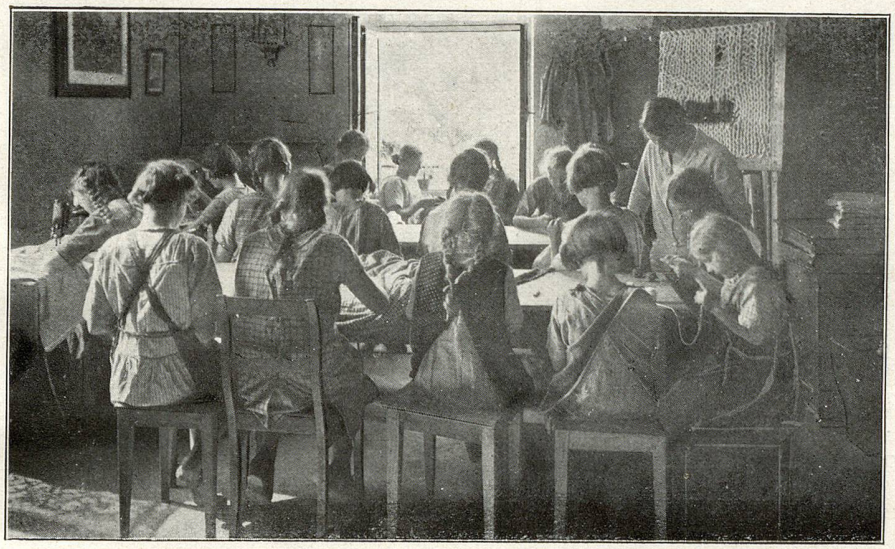
Was wir mit ihnen treiben? Drei «Kleinigkeiten» wollen wir erreichen:

lerne dich anstrengen!
lerne dich bemeistern!
lerne gehorchen!

Jeden Tag einmal eine Höchstleistung, eine Anstrengung, sei es in Schule oder Feld oder Haus. Schon dies erfordert eine gewisse Zähigkeit, weil der gesunde Ehrgeiz fehlt. Anlagegeschädigte bringen nicht mehr, wie Vater Wehrli von seiner Armenschule in Hofwil rühmte, die 2 Kraftquellen: Ehrfurcht vor Gott und Respekt vor dem Alter mit. Ein Junge z. B. probierte während der Abendandacht regelmässig in demonstrativer Art zu schlafen. Und als ihn ein Kamerad dabei einmal unsanft rüttelte, fuhr er ihn beleidigt an: Du weisst doch, dass ich diesen «Schmarren» nicht mitmache. Wie es mit dem Respekt vor dem Alter sich verhält, ist allbekannt.

Wir führen 2 Schulklassen. Die Neueintretenden kommen in die Unterschule, denn nur ganz ausnahmsweise bewältigt ein Neuling das Schulpensum eines normalen 4. Klässlers. Abgesehen von der psych. Struktur der entwicklungsgehemmten Kinder mag auch die moderne «Arbeitsschule» da und dort ein klein wenig mitschuldig sein an der intell. Ungeübtheit. Es ist eine allgemeine Erfahrung, dass kaum 2 Jahre nach dem Schulaustritt das meiste Schulwissen vergessen ist. Man treibt eben vielorts keine Geisteskonzentration mehr und prägt das wirklich Wertvolle nicht mehr so klar ein, übt es nicht so gründlich und einfach, bis es wirklich geistiges Eigentum des Schülers ist. Die Gedächtnispflege wird vielfach vernachlässigt. Und doch ist das Gedächtnis die Grundlage des geistigen Lebens. Es ist im Einzelnen das, was in der Welt der Erscheinungen der Stoff ist, den der Geist gestaltet. Auf Grund des Gedächtnisgehaltes denken — und handeln wir. Es besteht zwischen Gedächtnis und Gewissen ein inniger Zusammenhang. Der Gedächtnisbildung im Schulunterricht eine ganz nebensächliche Stellung einräumen, ist ein Missgriff.

Unsere Anstaltsschule kann sich mit Normalschulen nicht mehr messen. Es fehlt die Gedächtnisbildung der Neueintretenden, mangelt an gesundem Ehrgeiz, gebricht am psychischen Vermögen. Wohl leistet die glückliche Gruppe der blos im Verhalten Geschädigten in der Schule so viel wie Normalschüler; aber ihre Zahl ist eben zu klein, als dass sie die Schwachfähigen zu übertönen vermöchte. So bietet die Unterschule denn das Bild einer Schulabteilung für Schwachsinnige, weil die Geübteren in der Folge in die Oberschule übertreten.



Im Arbeitszimmer der Mädchen, das viel zu klein ist

Einfacher als die Schul-, ist die Feldarbeit, trotzdem kaum 1 % unserer Kinder aus landw. Kreisen stammt. Arbeit allein bringt zerfahrenen Gemütern die nötige innere Ruhe und Gleichmässigkeit. Zielbewusste Arbeit schafft Arbeitsfreude. Und mit Stolz weisen die Mäherbuben z. B. nach getaner Arbeit auf ihren Arbeitsplatz hin: «Dort war's strub zu mähen, aber ich habe durchgehauen». Und wie manchmal erklären die Mädchen am Morgen vor dem Morgenessen triumphierend: «Wir haben den Wagen Heu abgeladen, den ihr gestern Abend noch übrig gelassen habt». Durch nichts wird der Wille so gestärkt, wie durch Aufgaben, die er sich selber stellt, oder andernfalls durch Aufgaben, die er lösen muss. Willenskranke Kinder sind immer an prakt. Arbeiten, die sie bewältigen können, zu gewöhnen.

Es ist humaner, durch ruhige Konsequenz das

Seelenleben Schwachwilliger aus ihrer Haltlosigkeit herauszureissen, als durch schwächliches Disputieren arbeitsscheue Geister noch mehr zu verziehen. Es ist gut für sie, unter dem Eindruck einer stark wollenden Persönlichkeit zu stehen, die weiss, was sie will, aber auch will was sie weiss

Dieselbe Konsequenz tut in den Hausarbeiten gut, und wenn das Hausämtli auch nur in einer kleinen Arbeit besteht. Treue in Kleinarbeit führt zu Arbeitstüchtigkeit.

Das Gefühlsleben psychopath. Kinder zeigt Defekte. Es gelingt die Anbildung intell. Gefühlstöne nur schwer und unvollkommen. Auch wenn die Empfindung gefühlsbetont ist, so missglückt die Uebertragung auf ihr Erinnerungsbild. Das Gedächtnis bleibt leer. Drum entstehen auch keine eth. Gefühle, die das Gewissen ausmachen und das Tun und Lassen bestimmen. Die Unverbesserlichkeit hat ihren Grund im Fehlen der intell. Gefühlstöne. Nur das Ichgefühl ist stark und überschreit und überbordet, was nicht egoistisch ist. Der Tod von Eltern und Geschwistern bleibt eindrucklos. Ein Knabe — jetzt ein famoser Konditor — z. B. weinte bitterlich am Sarge seines Vaters. Auf die Frage, warum er so auffällig geheult, antwortete er, weil die Andern auch geweint haben.

Worte sind Schall. Trotz Unterscheidung zwischen Mein und Dein, vergreifen sich Psychopathen skrupellos an fremdem Gut, weil der Eigentumsbegriff nicht gefühlsbetont ist. Warum hast du das oder jenes «genommen»? — Antwort: «Damit ich mehr habe». Was nicht auskommt, ist erlaubt. Das Bischen Intelligenz, das Schule und Leben vermitteln, stellt der Psychopath in den Dienst seiner eth. Defekte.

Ein gewisses Mehr von Schwachsinn ist für die Erziehung Willenskranker günstiger als ein Plus von Intelligenz — «Um Jürgen ist mir nicht bang; er kommt mit seiner Dummheit fort.» Drängt sich da nicht von selbst die Arbeit als das beste Heilmittel auf?

Auf dem schlichten Grabstein des edlen Anstaltgründers im stillen Friedhof in Andwil, J. J. Wehrli, steht sein Leitmotiv: Bete und arbeite! Dass in einer Anstalt eine idealistische Weltanschauung herrschen muss, ist etwas Selbstverständliches. Nur in ihr wurzeln die starken Impulse des Willenslebens. Nur in ihr findet die unruhige Seele die richtigen Beruhigungsmittel. Die reine Seelenharmonie von Verstand, Gemüt und Willen ergibt sich bloss da, wo Kinder an Gottes Vaterherz gelegt werden. Ohne dies ist der Kampf der Liebe gegen die Not aussichtslos.

Bernrain hat in den 86 Jahren seines Bestehens nie Wesens aus sich gemacht. Es tut's auch fernerhin nicht, benutzt aber gerne den freundl. Anlass, im Jahrbuch seinen lieben Gönnern und Gönnerinnen für die alte Treue von Herzen zu danken und sie zu bitten, uns weiter gut zu bleiben. Dürfen wir sagen, dass uns das Kleid zu eng geworden ist und unsere Kinder sich sehnen nach Ausbau und Erweiterung zu wohnlichem und hygienischem Genügen der Räumlichkeiten? Der kleine Baufond reicht bereits für die nötigen Dachziegel. Es muss bloss noch der projektierte Unterbau finanziert sein.

Zum Schluss noch ein soeben eingegangenes Brieflein von unserm wackern J. E., der früher der Arbeit dann und wann ganz geschickt aus dem Weg zu gehen wusste, einmal deswegen sogar im badischen Schwarzwald Schutz gegen die Arbeit gesucht hat.

. . . «Verzeiht mir, dass ich so lang nichts mehr von mir hören liess. Ich bin seit Mai auf einem grossen Bauerngut in Südfrankreich mit 600 Juch. Land. Ich muss nur den Traktor besorgen. . . . Wir müssen über 300 Juch. Getreide ernten. Es gab also für mich mit dem Traktor genügend Arbeit. Im Juni trat ein 13jähriger Knabe ein. Er muss die 150 Schafe hüten. Kleider hatte er nur, was er auf dem Leibe trug, und das war nichts Schönes. Den ersten Abend schickte man ihn in den Stall, um zu schlafen, denn hier hat nicht jeder Bauer für seine Knechte eine Kammer oder ein Bett. Mich packte grosses Mitleid mit diesem armen Knaben, Tränen rollten über meine Wangen, weil ich solche Armut noch nie gesehen hatte. Sofort hatte ich die feste Ueberzeugung, dass der l. Gott diesen Knaben nicht zu meinem Meister, sondern zu mir geschickt hatte. Ich nahm ihn in mein Bett. Seither schlafen wir beisammen mit einer ungewissen Zahl von Mäusen und Ratten. Meine Meistersleute und seine Eltern kümmern sich nicht um ihn. Ja in Frankreich herrscht immer noch ein grosses Elend. Ich könnte Ihnen tausend solche Kinder in Ihr Erziehungsheim schicken, die sich auf der Strasse herum treiben und sich vom Stehlen nähren. Ach, ich wüsste so viel Elend zu erzählen. — Der kleine Knabe heisst auch Hans, wie ich. Man nennt ihn aber nur petit Jean und mich grand Jean. Er ist mir sehr anhänglich und warum? Niemand kümmert sich um ihn. Ich habe ihn vom ersten Tage an angenommen und schon viele Kleider und Schuhe für ihn gekauft. Auf den Winter muss ich ihm noch 3 Arbeitshemden kaufen. Dann ist der kleine Hans vollständig ausgerüstet. Letzte Woche kaufte ich ihm ein Sonntagskleid und ein Paar Schuhe. Dieses kostete mich Fr. 180.—, denn in Frankreich ist alles sehr teuer. In der ersten Zeit hatte ich sehr viel Mühe mit ihm, denn er war sich nicht an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt. Nun geht es aber besser. Alle 8 Tage muss er mir die Wäsche wechseln, und ich lasse sie reinigen bei einer Frau im Dorf. Der Bauernhof ist mehr als eine Stunde vom Dorf entfernt.

Nichts sieht man, als nur Ackerland, ödes Weidland und Steppenland, inzwischen niedriges Gehölz und Dorngestrüpp. Man kann die Gegend nicht mit der schönen Schweiz vergleichen Da werdet Ihr mich wohl begreifen, dass ich meine Gedanken oft in die Heimat träumen lasse. In die Heimat! Ich bin so weit entfernt von meinen Freunden. Grüsset mir alle meine Kameraden!

Im März werde ich mit meinem Knaben für 10 Tage die Schweiz besuchen und möchte Sie auch 2—3 Tage besuchen. . . .

---

Es machen uns die meisten Ausgetretenen Freude. Wir verbringen sie nach dem Austritt aus der Anstalt zu wackern Bauernfamilien und lassen sie, wenn sie sich 1 Jahr gut gehalten, nachher in die Berufslehre treten, sofern eine Neigung dazu vorliegt. Ein Teil aber bleibt bei der Landwirtschaft. *L.*